

## Von heller Erregung zu großer Ruhe und feiner Intimität

Renaud Capuçon und die Staatskapelle in der Philharmonie

28.11.2017, 03:00 Uhr

Felix Stephan

Kann das noch Zufall sein? Nach nahezu jedem Violinkonzert sind sie in der Philharmonie zu hören, die zwei obligatorischen Bach-Solo-Zugaben: je nach Geiger entweder die d-Moll-Sarabande aus BWV 1004 oder die E-Dur-Gavotte en Rondeau aus BWV 1006. Umso dankbarer muss man nun dem Franzosen Renaud Capuçon sein, dass er dieses Bach-Monopol durchbricht. Mit sehr schlankem, romantisch gefärbtem Ton spielt er "Orpheus' Klage" von Christoph Willibald Gluck – ohne die eigentlich vorgesehene Begleitung. Wie Capuçon hier von heller Erregung zu verinnerlichter Ruhe findet, von durchdringendem Schmerz zu feinsten Intimität, das macht ihm so leicht keiner nach.

Und auch in Bartóks Zweitem Violinkonzert verfolgt Capuçon eine ähnliche Klangästhetik. Eine Klangästhetik, die in der Romantik des 19. Jahrhunderts wurzelt, doch zugleich von klassizistischer Klarheit durchzogen ist. Kaum wiederzuerkennen ist derweil die Staatskapelle unter Capuçons Landsmann François-Xavier Roth, der seit 2015 als Generalmusikdirektor die Kölner Oper leitet. Leicht und transparent klingen die Musiker der Staatskapelle jetzt, brillant und ohne jeden romantischen Bauch. Roth pflegt einen dichten Kontakt zum Solisten und fordert flotte Tempi von allen Beteiligten. Er raut Streicher und Bläser künstlich auf, siedelt Bartóks Variationswunderwerk konsequent zwischen österreichischem Expressionismus und französischem Neoklassizismus an. Da Capuçon seinen romantischen Tonfall fast ebenso konsequent beibehält, ergänzen sich Orchester und Solist gerade in ihrer Unterschiedlichkeit: Dank Roth klingt diese Bartók-Partitur niemals zu romantisch, dank Capuçon klingt sie aber auch niemals zu modern.

Anders liegen die Dinge freilich bei Dukas' "Zauberlehrling" und Strawinskys "Feuervogel"-Ballett, zwei äußerst beliebte Werke des frühen 20. Jahrhunderts, die Roth vollends durch die Neue Musikbrille betrachtet und mit so manchen Geräuscheffekten auflädt. Roth weiß stets genau, was er will, und scheint dies auch den Musikern ziemlich prägnant vermittelt zu haben: einen schonungslos trockenen Klang mit dürren Streichern, fauchenden Holzbläsern und beißendem Blech. Roth entzieht dem "Feuervogel"-Märchen dadurch rigoros die Farben. Er verwandelt die Geschichte vom Jüngling Iwan Zarewitsch und von der verzauberten Prinzessin in einen knöchernen Albtraum, in einen Triumph des bösen Zauberers Kastschej, den man selten so hektisch tanzend erlebt hat wie unter Roth. Eine faszinierende Interpretation des französischen Dirigenten – nicht zuletzt, weil die Staatskapelle sie so selbstlos und mit so viel Mut zur Hässlichkeit umsetzt.

( Felix Stephan )

<https://www.morgenpost.de/kultur/article212672185/Von-heller-Erregung-zu-grosser-Ruhe-und-feiner-Intimitaet.html>